

Die AckerSchwestern

Von faktenbasierter Aufklärung, Burnout und was die Land- und Fischwirtschaft eint

Lena Bächer

Was hat denn ein Artikel über Landwirtschaft im „Fischer & Teichwirt“ zu suchen? Viel mehr, als man zu Anfang denken möchte. Es geht um faktenbasierte Aufklärung, Versäumnisse der Politik und Berufsverbände sowie Burnout und psychische Erkrankungen. Am Schluss steht ein Appell, der nicht oft genug wiederholt werden kann: alle Primärerzeuger und -erzeugerinnen sollten in Anbetracht der gesellschaftlichen Lage zusammenhalten, anstatt sich auf extern initiierte Grabenkämpfe einzulassen. Auch zu diesem Zweck dienen untenstehende Informationen, denn auch „Fischerer“ haben nicht zwingend den Bezug und das Hintergrundwissen, um die aktuelle mediale Landwirtschafts-Diffamierung richtig einzuschätzen. Das gewonnene Wissen darf gerne von allen geteilt werden.

Aber erst einmal auf Anfang: Wer sind die AckerSchwestern überhaupt?

Drei Schwestern im Geiste

Jessica Wiedenmann:

„Da ich beide Seiten sehr gut kenne, ist es mir umso wichtiger, auch andere Menschen wieder näher an die Landwirtschaft heranzuführen.“

Die Liebe hat sie zur Landwirtschaft gebracht. So studierte Jessica Landwirtschaft (B.Sc.) und bewirtschaftet nun mit ihrem Mann einen Milchviehbetrieb. Als stellvertretende Kreisbäuerin engagiert sie sich regional für eine Stärkung der Landwirtschaft. Als Social-Media-Beauftragte bringt sie sich bei den AckerSchwestern ein. Ihr Blickwinkel als „Hinzugekommene“ hilft sehr, die Zahlen und Fakten Verbraucher:innen-freundlich aufzubereiten. Dabei bringt die 29-Jährige auch noch ihre eigene Familie mit unter den Hut.

Josephine Glogger-Hönle:

„Ich möchte dazu beitragen, dass Landwirte und Verbraucher wieder mehr zusammenrücken.“

Die 24-jährige Politikwissenschaftlerin (B.Sc.) bringt ihre Profession sowohl im Beruf als auch bei den AckerSchwestern ein. Einerseits arbeitet sie bei der i.m.a. -information.medien.agrar e.V. als Projektkoordinatorin mit dem Fokus Schulbildung, andererseits kümmert sie sich maßgebend um das Parteisieb. Dank ihres Studiums ist sie optimal ausgebildet, um politische Papiere, Anhörungen und Prozesse sachlich richtig zu interpretieren und auf den Punkt zu bringen. Abgesehen davon gibt es noch den elterlichen Ackerbaubetrieb bei Neu-Ulm (BY), auf dem sie lebt und „nebenher“ arbeitet.



Die AckerSchwestern Jessica Wiedenmann, Josephine Glogger-Hönle und Franziska Aumer (Bild: Marzell Buffer, Landwirt-media)

Franziska Aumer:

„Ich will den Dialog wieder versachlichen. Weg von Emotionen und Vorwürfen, hin zum faktenbasierten, praxisnahen und wissenschaftlichen Diskurs.“

Franziska ist gelernte Mechatronikerin und Informatikerin (B.Sc.), die aktuell das Bildungsprogramm Landwirt (BiLa) absolviert. Dieser Satz sagt alles über den Wissensdurst der 28-Jährigen aus. Daher ist es Ihre Hauptaufgabe, Studien und Untersuchungen zu aktuell „brennenden“ Themen zu analysieren, verständlich zusammenzufassen und frei zugänglich zu veröffentlichen. Auch die Pflege der Homepage fällt unter ihren Aufgabenbereich. Für externe Medien schreibt sie bedarfsgemäß Artikel. Hauptberuflich arbeitet Franziska als Softwareentwicklerin, auf dem Familienbetrieb mit Mutterkuhhaltung und Ackerbau bei Cham (BY) hilft sie in der verbleibenden Zeit.

Kurz gesagt haben sich drei jungen Frauen, die alle eigentlich ausreichend Arbeitsaufgaben haben, zusammengetan, um die landwirtschaftliche Aufklärung zu verbessern. Doch warum?

Das Parteisieb: „Aus der Not eine Tugend gemacht“

Die Notwendigkeit eines neuen Aufklärungsformates wurde zur Bundestagswahl 2021 offensichtlich. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich schon auf Grund der desaströ-

sen Zustände und Perspektiven auf den deutschen Höfen der Verein „Landwirtschaft verbindet Deutschland e.V.“ (LSV-Deutschland) gegründet. Die Landwirte und Landwirtinnen mussten sich selbst darum kümmern, dass ihre Bedürfnisse zu Gehör gebracht werden.

Während dieser Phase wurde deutlich, dass viele aus diesem Kreis auf der Suche nach einer neuen politischen Heimat sind. Erkennt hatte das nur eine rechte Partei, die ihre Hetze gegen demokratische Parteien und deren Landwirtschaftspolitik verstärkte. Man kannte dies vorher eher von den grün-orientierten NGO's (Non-governmental Organisations; DE: Nicht-Regierungsorganisationen), welche generell gegen wirtschaftlich tragfähige Primärerzeugung und daraus resultierende Interessen wettern. Leider haben beide Strömungen mehr Interesse und Wohlwollen bekommen, als es einer Demokratie und der Lebensmittelsicherheit eines Staates gut tut. Es machen sich die wenigsten Wahlberechtigten die Mühe, hunderte Seiten Parteiprogramm nach den 20 relevanten Schlüsselinformationen zu durchforsten. Das ist gleichsam verständlich wie fatal.

Aus dieser Situation heraus haben die jungen Frauen beschlossen, dass man den Landwirt:innen eine Hilfe an die Hand geben muss, anhand derer sie neutral entscheiden können, welcher Partei sie ihre Stimme geben möchten. Das „Parteisieb“ war geboren (www.parteisieb.de).

The screenshot shows the website 'PARTEISIEB' with a navigation menu at the top: HOME, MINISTER, KOALITIONSTHEMEN, BUNDESTAGSWAHL '23, LANDWIRTSCHAFT ERKLÄRT, ÜBER UNS. Below the menu, there is a text block: 'Ihr fragt euch wie die Thementauswahl zu Stande kommt? Wir möchten uns hier auf den Fachbereich der Landwirtschaft konzentrieren. Da die Landwirtschaft ein komplexes Gebiet ist, werden hier auch Themen wie Handel oder Biodiversität angesprochen. Alle Zitate beziehen sich auf den aktuellen Koalitionsvertrag 2021.' A green button labeled 'Koalitionsvertrag' is visible. Below this, there are six icons representing different sectors: Landwirtschaft (sun and field), Forst (trees), Tierschutz (hands holding a paw print), Handel (hands holding a coin), Umwelt- & Naturschutz (leaf in a circle), and Biodiversität (insects). Under the 'LANDWIRTSCHAFT' heading, there is a list of topics: 'Allgemeines [S.41-44, 46-47]' and 'Pflanzenschutz [S. 46]'. Each item has a dropdown arrow.

Nicht nur die Wahlprogramme, sondern auch den aktuellen Koalitionsvertrag der Bundesregierung haben die Ackerschwestern analysiert und verständlich sowie übersichtlich aufgearbeitet (Bild: www.parteisieb.de)

Nach dem 4- oder sogar 6-Augen-Prinzip wurden die Programme der einschlägigen Parteien bezüglich der Hauptthemen Landwirtschaft, Ernährung, Klimakrise, Biodiversität, Erneuerbare Energien und EU bzw. Agrarpolitik und Förderung analysiert. Je nach Partei waren mehr oder weniger Inhalte zu finden. Einige Parteien stellten Unterpunkte besonders heraus, wie Nutztierhaltung, Fischerei (nur eine Partei), Jagd, Grund und Boden, Gentechnik, Düngung und Pflanzenschutz, Unfaire Handelspraktiken, Bauen und Wohnen, Wirtschaft, Rente, Überwachung und Datenschutz. Die einzelnen Aussagen sind mit Seitenzahlen versehen. Auffallend ist, dass die Parteien, die auch jetzt noch am lautesten auf Stimmenfang bei den Landwirten und Landwirtinnen gehen, sich in ihren Parteiprogrammen entweder sehr wenigen konkreten politischen Zielen verpflichten oder aber aus meiner Sicht unverständliche Ziele verfolgen. Investitionsförderungen z.B. stärken m.E. langfristig nicht wirklich die Landwirtschaft, sondern eher die landwirtschaftsnahe Industrie. Man könnte doch auch einmal über eine verbesserte Betriebsmittelförderung, ähnlich der Agrardieselsubventionierung, nachdenken. Das wäre auch sehr einfach in der Aquakultur- und Fischerei-Förderung anwendbar.

Nach der Wahl und Koalitionsbildung haben die Ackerschwestern ihr Engagement fortgesetzt und den Koalitionsvertrag genau unter die Lupe genommen. Unter den Kategorien Landwirtschaft, Forst, Tierschutz, Handel & Wirtschaft, Umwelt- und Naturschutz sowie Biodiversität finden sich alle relevanten Zitate. Je nach Bedarf sind Anmerkungen eingefügt, welche verworrene Formulierungen in direkte Aussagen übersetzen, oder Links zu zusätzlichen Informationsquellen. Ergän-

zend dazu findet sich eine Verlinkung zu www.abgeordnetenwatch.de, unter welcher man für jede Bundestagsabstimmung die einzelnen Stimmen einsehen kann. In diesem Fall zählt, „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“.

Landwirtschaft. Erklärt: Agrar- (politische) Aufklärung für Alle

Die sachlichen Analysen der Parteiprogramme inklusive der Darstellung von unterstützenden oder widerlegenden Studien brachte ein großes, positives Feedback ein. Obwohl das Internet gefüllt ist mit Informationen, hatte sich noch niemand die Mühe gemacht, die landwirtschaftlich relevanten Behauptungen kompakt zu sammeln und mit wissenschaftlichen Fakten abzugleichen. Dies ist nicht nur bedeutsam für die Wahlentscheidung der Betroffenen, sondern für die der gesamten Bevölkerung, der eine gesicherte Versorgung mit in allen drei Ebenen nachhaltigen Lebensmitteln wichtig sein sollte. Das heißt, langfristig sollte sich die ökologische, die ökonomische und die soziale Nachhaltigkeit in der agrarpolitischen Entwicklung wiederfinden.

Aktuell muss man leider das Gegenteil beobachten. Bürger:innen entscheiden mit ihren Wahlstimmen über die agrarpolitische Ausrichtung eines ganzen Kontinents, obgleich sie nicht wissen, dass Kühe vier Mägen haben oder einen Schuppenkarpfen für einen Seelachs halten. Diese Bildungssituation kann mitunter dadurch erklärt werden, dass nicht adäquat von den eigentlich zuständigen Institutionen auf die Entfremdung der Menschen von der Primärproduktion reagiert wurde. Auf gut Deutsch, die entgangenen Erfahrungen durch die abnehmende Verbindung zum ländlichen Raum und der Landwirtschaft hätten von Anfang an durch fachliche Bil-

dungsarbeit auf allen Schulebenen ausgeglichen werden müssen. Auch Berufsverbände, die Mitgliedsbeiträge kassieren, hätten die Möglichkeit, diese in eine wirkungsvolle (!) Verbraucher:innen-Aufklärung zu stecken. Und solange unsere öffentlich-rechtlichen Medien Bienen zeigen, die Weizen befruchten, ist auch aus dieser Richtung wenig zu erwarten (Anm.: Weizen ist ein Selbstbefruchter, d.h., der Pollen aus den Staubbeuteln eines Blütchens wird auf die Narbe desselben übertragen).

Da in den letzten Jahrzehnten in diesem Bereich ordentlich geschlafen wurde, besteht eine Wissenslücke in der Bevölkerung. Mit „Hilfe zur Selbsthilfe“ kann man daher das Format „Landwirtschaft Erklärt“ der AckerSchwestern beschreiben. Die drei jungen Frauen wollen die primärerzeugenden Branchen damit unterstützen, denn die dargestellten Fakten können direkt in der Kommunikation mit den Konsument:innen genutzt werden. Des Weiteren sind sie eine Hilfe für die Landwirte und Landwirtinnen, um sich argumentativ gegen die verschiedenen, realitätsfernen Ideologien und daraus resultierende politische Entscheidungen zu wehren.

Sowohl auf der Webseite (www.landwirtschaftserklaert.de) als auch auf dem Instagram-Kanal (Profilname acker.schwestern) finden sich unzählige Beiträge, in denen so kurz wie möglich und so lange wie nötig verschiedenste Aspekte rund um die Landwirtschaft be- bzw. eher durchleuchtet werden. Die Idee ist, dass diese sogenannten „Sharepics“ einfach gespeichert und geteilt werden können. Die Reichweite einer wertvollen und fundierten Information kann dadurch erhöht werden. Dass das eine Menge Arbeit ist, muss man nicht näher erläutern. Die Ackerschwestern sind allerdings der Meinung, dass man nicht nur zuhause sitzen und über die Außendarstellung der Landwirtschaft schimpfen darf, sondern mit den eigenen Mitteln und Kapazitäten selbst die Öffentlichkeitsarbeit verbessern sollte. Wie schon John F. Kennedy sagte: „Einen Vorsprung im Leben hat, wer da anpackt, wo die anderen erst einmal reden“.

In meinen Augen trägt das Engagement der drei Frauen große Früchte: Auf ihren Plattformen findet man echte, belastbare Daten – im Gegensatz zu den bewusst gestreuten, ideologiebasierten Falschinformationen. Im Folgenden finden sich einige Beispiele, die auch in der Fisch-Direktvermarktung genutzt werden können, um generell die fragwürdigen Vorstellungen verschiedener politischer Strömungen zu entlarven.

Teller-oder-Trog-Diskussion: Ackerbauliche Richtigstellung

Eine der Lieblingsbehauptungen ist, wenn die Weltbevölkerung sich vegan ernähre, könnten die Futtermittel für die menschliche Ernährung eingesetzt werden und der Welthunger wäre dadurch beendet. Auch wird immer wieder kritisiert, dass 54 % des in Deutschland geernteten Getreides zur Tierfütterung genutzt werden (Buchmann, 2023).



Die in Fütterung und Ernährung universell einsetzbare Sojabohnen kann nur in wenigen Regionen Deutschlands gut oder sehr gut angebaut werden (Bild: www.geportal.julius-kuehn.de).

Zwei Sachverhalte, die dabei nicht erwähnt werden, sind einerseits, dass der Anbau von Futtermitteln nicht beliebig durch den von Getreide und ähnlichem für die Humanernährung ersetzbar ist. Die Studie „Livestock: On our plates or eating at our table? A new analysis of the feed/food debate.“ (Mottet et al., 2017) untermauert diesen Zusammenhang mit eindeutigen Zahlen. Nur 14 % der Rationsbestandteile (im globalen Durchschnitt) von Rindern, Büffeln, Schafen, Ziegen, Schweinen und Hühnern sind aktuell für die Humanernährung nutzbar. Man könnte versuchen, auf den Flächen, die für den Anbau des Futtergetreides (8 % Rationsanteil) genutzt werden, Backgetreide oder die eiweißreichen Leguminosen (Hülsenfrüchte) anzubauen. Dies ist aber eine Frage des Standorts inklusive der typischen Witterung und der Fruchtfolge. Die Sojabohne beispielsweise kann nur in ausreichend warmen Lagen angebaut werden, da sie als Kurztagpflanze in unseren äquatorfernen Breitengraden erst sehr spät in die Blüte und Kornentwicklung geht. Fällt dann im Spätsommer bzw. Herbst bei der Blüte die Temperatur unter 8 °C, führt dies zu Blüten- bzw. Hülsenfall (Aigner & Wendland, 2014). In der Abbildung 3 ist eine aufschlussreiche Karte zur Anbaueignung von Sojabohnen in Deutschland ersichtlich. Nur wenige Regionen sind gut bis sehr gut geeignet. Zudem ist die Selbstverträglichkeit der Hülsenfrüchte als schlecht einzustufen. Das heißt, durchschnittlich kann man Ackerbohnen nur alle 5 Jahre auf derselben Fläche anbauen. Bei Erbsen werden sogar 6 – 9 Jahre Anbauabstand empfohlen, um die sogenannte Leguminosenmüdigkeit, also erhöhte Krankheitsanfälligkeit und dadurch stark abfallende Erträge, zu verhindern. Bei Sojabohnen werden 3 – 4 Jahre Anbauintervall als empfehlenswert erachtet, wobei zu Ölsaaten wie Raps wegen gleicher Krankheitserreger ebenfalls Abstände eingehalten werden müssen (LeguNet, 2023). Das

heißt, man kann im Schnitt jährlich nur einen maximalen Anteil von 25 % der deutschen Ackerflächen mit Leguminosen bestellen. Somit ist auch die Stickstofffixierung aus der Luft, die Düngemittelgaben ersetzen kann, limitiert.

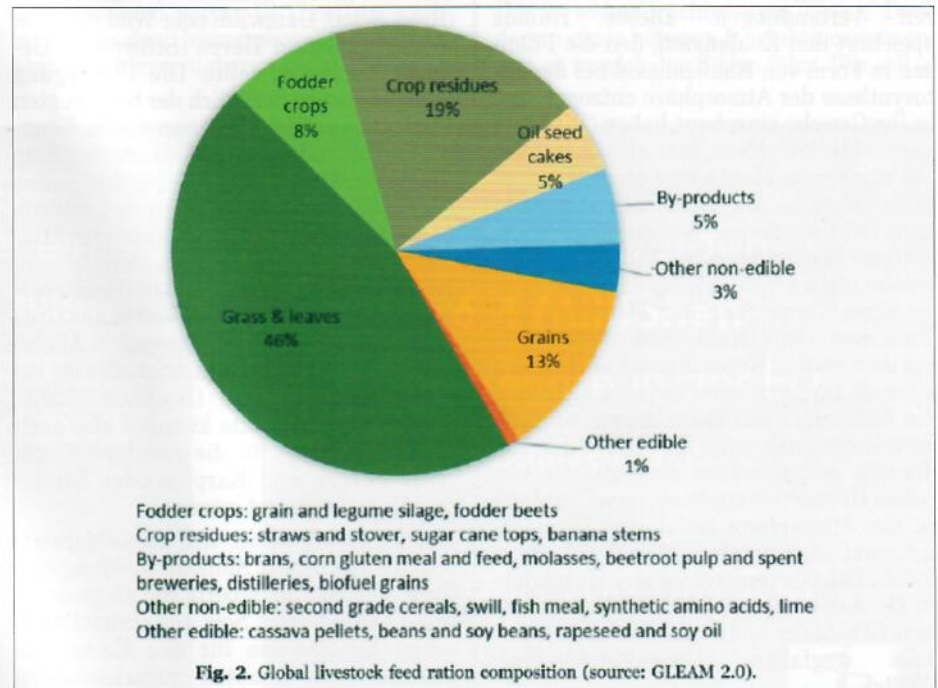
Bezüglich des Getreideanbaus steht fest, dass Brotweizen, -roggen und -dinkel höhere Ansprüche an den Standort und die Bodengüte haben als Futterweizen oder -gerste. Diese Ansprüche können zwar teils noch durch Düngung ausgeglichen werden,

aber bezüglich der Wasserversorgung sind einem langfristig am jeweiligen Standort die Hände gebunden. Durch jährlich schwankende Witterung werden die von den Mühlen geforderten Qualitäten nicht zuverlässig erreicht und das von den Mühlen abgelehnte Getreide kann schließlich nur noch in den Futtertrog wandern. In Summe macht die Getreidemenge, die in Deutschland voll doppelungsfähig ist, nur 6 % des Gesamtfutteraufkommens aus (Deutscher Bauernverband, 2022).

Ein weiteres Argument für einen vielfältigen Anbau von (menschlichen) Nahrungs-, (tierischen) Futter-, Öl- und Energiekulturen ist, dass durch eine vielfältige Fruchtfolge der Bedarf an Pestiziden gemindert werden kann und Bodenfunktionen erhalten oder gestärkt werden (Bargues-Ribera & Gokhale, 2020). Zuletzt können die gewünschten und potenziell vorteilhaften Misch- statt Reinkulturen auf den Flächen auf Grund der Handelsanforderung einer reinen Sortierung aktuell kosteneffektiv vorrangig als Tierfutter oder in einer Biogasanlage verwendet werden (BLE, 2020).

Teller-oder-Trog-Diskussion: Notwendigkeit der Tierhaltung zur vollständigen Verwertung von pflanzlicher Biomasse

Ein weiterer Sachverhalt, der z.B. gegen eine pauschale Halbierung der Tierzahlen spricht, ist der Einsatz von Tieren zum Up-cycling von pflanzlichen Reststoffen in wertvolles tierisches Protein, z.B. in Form von Fleisch, Milch oder Eiern. Bei der



Die Teller-Trog-Diskussion wird gerne verwendet, um die Tierhaltung in Deutschland zu kritisieren. 86 % einer tierischen Ration bestehen aktuell allerdings aus nicht für den Menschen verwertbaren Ressourcen. Crop residues = Pflanzenreste, Oil seed cakes = Ölkuchen, By-products = Nebenprodukte der Lebensmittelindustrie, Other non-edible = weitere nicht-essbare Ressourcen, z.B. Fischmehl, Grains = Körner bzw. Getreide, Other edible = andere essbare Ressourcen, Grass & leaves = Gras- und Blattfrüchte, Fodder crops = Futterfrüchte, z.B. Silagen oder Futterrüben (Bild: Mottet et al., 2017).

Produktion von einem Kilogramm pflanzlichen Lebensmittel bzw. veganem Ersatzprodukt fallen vier Kilogramm nicht essbare pflanzliche Biomasse an. Mit diesen Ölschroten, Trestern oder Kleien kann man wiederum circa ein Kilogramm weiteres Lebensmittel erzeugen – aber auf natürlichem Wege nur in tierischer Form. Würde man diese Reststoffe nicht für die Tierfütterung verwenden, sondern z.B. in einer Biogasanlage „entsorgen“, entstünde ein „Nettoverlust an Nahrung, der etwa so groß ist wie die vegane Produktion selbst“ (Prof. Windisch im Interview; Initiative Milch, 2022). In einer Bilanz der zusätzlich erzeugten Lebensmittelmengen steht dann am Schluss eine Null.

Aus diesen Fakten lässt sich schon ableiten, dass man nicht einfach auf Tierhaltung verzichten kann und dabei weiterhin die Reststoffe optimal „recycelt“ bekommt. Ein zusätzlicher und wichtiger Aspekt dieser Diskussion ist das Grünland. 67 % der weltweit genutzten landwirtschaftlichen Fläche bestand im Jahr 2020 aus Wiesen, Weiden und Almen (Statistica 2023), in Deutschland sind es circa 30 % (Umweltbundesamt, 2023b). Kennzeichen ist der dauerhafte Bewuchs mit einer Grasnarbe sowie mit Kräutern. Dieser Flächentyp findet sich oft auf sogenannten Grenzstandorten mit einer zu schlechten Bodenqualität, sodass man weder Acker- noch Gemüsebau betreiben kann. Durch die fehlende Bodenbearbeitung stellt sich ein Gleichgewichts-Humusgehalt ein, der deutlich über dem von bewirtschafteten Ackerflächen liegt. Dauerhumus entsteht dadurch, dass totes organisches Pflanzenmaterial umgebaut wird zu hochmolekularen Verbindungen. Dieser Humus speichert den Kohlenstoff, den die Pflanzen in Form von Kohlendioxid bei der Photosynthese der Atmosphäre entzogen und in ihr Gewebe eingebaut haben (Rippel et al., 2014). Wir Menschen als Säugetiere mit nur einem Magen bzw. ohne symbiontisch lebende Magenbakterien können kein Gras verdauen. Nimmt man einige extreme Forderungen von Teller-Trog-Vertreter:innen ernst, müsste man zur vollwertigen Versorgung der Menschen mit Proteinen Grünlandflächen umbrechen, um dort weitere Körnerfrüchte anbauen zu können. Dadurch verschwindet nicht nur ein Habitattyp aus Deutschland, sondern es würden auch circa die Hälfte der 180 Tonnen gespeicherten Kohlenstoffs von jedem Hektar (!) umgebrochenes Grünland in die Atmosphäre freigesetzt (Bundesinformationszentrum Landwirtschaft, 2022). Die Senkenleistung des Grünlands in Deutschland von – 4,17 Millionen Tonnen CO₂ (Jahr 2021) würde damit ebenfalls wegfallen (Umweltbundesamt, 2023a).

Teller-oder-Trog-Diskussion: Zahlenbasierte Lösungsansätze

Zusammengefasst kann man nicht einfach die Tierhaltung abschaffen und andere Kulturarten anbauen, um sie zur vollständigen Ernährung von Menschen statt Tie-

ren zu nutzen. Es gibt dennoch Punkte, die wir als Konsumenten und Konsumentinnen von tierischen Nahrungsmitteln überdenken sollten. Denn anders als es ideologiebasierte Quoten in Gesetzen implizieren, wird die Produktion und deren Umweltauswirkung immer noch von der Nachfrage bestimmt. Würden wir in Deutschland pauschal weniger Fleisch erzeugen, würde es eben dank des offenen Marktes aus anderen Ländern mit wahrscheinlich bedeutend schlechteren Produktionsbedingungen und Qualitätsstandards importiert. Im Jahr 2021 produzierten wir in Deutschland 10 % mehr Getreide und circa 20 % mehr tierische Lebensmittel, als wir konsumierten (Bundesinformationszentrum Landwirtschaft, 2023). Notwendige Produktionsüberschüsse ergeben sich zum z.B. daraus, dass in Deutschland größtenteils nur die Edelteile eines Tierkörpers nachgefragt werden und Öhrchen, Schnäuzchen, oder Nierchen in Länder mit einem entsprechenden Bedarf exportiert werden (Dierig, 2020). Im Durchschnitt verzehrt eine in Deutschland wohnhafte Person pro Tag 110 g Fleisch und verarbeitete Produkte (Wurst etc.). Dahingegen liegt die empfohlene Verzehrsmenge laut der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e.V. bei 70 g Fleisch und verarbeitete Produkte pro Woche. Aus gesundheitlichen Gründen spricht nichts dagegen, den Fleisch- und Wurstkonsum auf ein geringeres Maß zu reduzieren (Klatt, 2023).

Betrachtet man den Fleischkonsum aus dem Blickwinkel des Klimaschutzes, kann man zum einen überlegen, ob man den Konsum von Fleischprodukten von regional (!) grasgefütterten Wiederkäuern (Rind, Schaf, Damwild) oder Wild dem von monogastrischen Tieren (Schweinen, Geflügel) vorziehen sollte. Die Überlegung kann man auch bezüglich der bevorzugten Fischarten auf dem Teller anstellen. Könnten wir nicht die regionale Wertschöpfung fördern, indem wir die Nutzung des Grases als Fischfuttermittel, z.B. für den wärme liebenden Graskarpfen, intensivieren? Darüberhinausgehend laufen in Niedersachsen bereits erste Praxisversuche zur Extraktion von Protein aus Gras für den anschließenden Einsatz in Alleinfuttermitteln für Monogastrier oder für vegane Ersatzprodukte (Bockholt, 2023). Diese Proteinextrakte könnten also auch in Futtermitteln für die gängigen Fischarten Forelle und Karpfen oder Zander und Wels eingesetzt werden.

Auch die Intensität der Kreislaufwirtschaft sollte bei der Kaufentscheidung eine Rolle spielen. Die Importe von oft gentechnisch verändertem Soja aus transatlantischen Kontinenten für den Einsatz in Futtermitteln könnten zurückgefahren werden, wenn man das Potenzial von pflanzlichen Reststoffen aus der Lebensmittelindustrie weiter ausbaut. Im Falle von Fischfutter besteht hier ebenfalls noch starker Handlungsbedarf, einerseits auf der pflanzlichen, andererseits auf der tierischen Ressourcen-Ebene. Immerhin wurden Schlachtreste von Säugetieren schon

erfolgreich als Fischmehlersatz untersucht (Shaw et al., 2022), und auch Raps (-protein) als regionale Eiweißquelle gewinnt an Interesse (Kaiser et al., 2022). Mist verschiedener Landtierarten als Teichdünger wurden jüngst bezüglich ihrer positiven Wirkung auf die Naturnahrung von Karpfen und damit deren Gewichtszunahmen untersucht (Masilko, Oberle, Wiesmeier, Städtler, 2022). Da, wo externe Nährstoffe in Wasser gelöst werden, z.B. im Fall von kommunalem Abwasser oder Abwässern aus Aquakultur, bestünde das Potenzial, diese mittels Algen- oder Pflanzenproduktion wieder zu entziehen und damit die Benefits der Lebensmittelherzeugung, der Wasserreinigung und damit Wassereinsparung zu generieren (Magwaza et al., 2020; Thomas et al., 2020; u.v.m.).

Zuletzt sollte man noch anmerken, dass wir bedeutende Produktionsmengen und damit Flächen einsparen könnten, wenn in den Privathaushalten die 6,5 Millionen Tonnen Lebensmittel nicht mehr weggeworfen, sondern sofern möglich, gegessen würden (BMEL, 2022).

Green Deal oder Green Washing?!

Ein weiteres agrarpolitisches Debakel ist der Green Deal. Unter dem Deckmantel einer agrarökologischen Wende zum Schutz der Umwelt und der heimischen Landwirtschaft werden unter anderem Flächenstilllegungen aufgezwungen, die in den seit jeher ausgebeuteten Ländern dieser Welt zu einem erhöhten Flächenbedarf führen. In Nordafrika und Westasien wird schon jetzt ein Großteil des Einkommens für Lebensmittel ausgegeben oder im schlimmsten Fall können Lebensmittel nicht in ausreichender Menge erzeugt oder gekauft werden. Die Flächen, die durch die Stilllegungen zusätzlich in der Ukraine, Russland oder dem globalen Süden selbst genutzt werden, um Getreide und weitere Lebensmittelrohstoffe zu produzieren und an die gut zahlenden, europäischen Staaten zu verkaufen, können nicht mehr für die Ernährung der ärmeren Weltbevölke-



Durch vermehrten Agrarflächenbedarf in Ländern mit geringem Ertragspotenzial wird es global mehr Hungertote und Umweltschäden geben (<https://landwirtschafterklaert.de/greendeal.html>); Bild: AckerSchwestern)

zung genutzt werden. In internationalen Folgenabschätzungen des Green Deals wurde eine Erhöhung der Hungertoten prognostiziert sowie zunehmende Umweltschäden in den Drittländern. Denn die Verlagerung der Produktion bedeutet ebenfalls nur eine Verlagerung von Biodiversitätsverlust oder Treibhausgasemissionen, nicht aber eine Minderung, wie es von NGO's und europäischen Politiker:innen behauptet wird. Da eine ausführliche Darstellung der Zusammenhänge den Rahmen dieses Artikels deutlich sprengen würde, verweise ich auf die Arbeit der Ackerschwestern unter <https://landwirtschafterklaert.de/green-deal.html>.

Menschliche Ausscheidungen als vorrangige Verursacher der Gewässer-eutrophierung

Obwohl die mediale Berichtserstattung mit der Diffamierung der Nutztiere als „Klimakiller“ und der Darstellung der deutschen Agrarsysteme als „Treiber für Biodiversitätsverluste“ schon genug Schaden anrichtet, ist auch die teils schlechte Gewässergüte in Deutschland laut verschiedener Interessensverbände nur auf eine Verursacherin zurückzuführen: die Landwirtschaft.

Dabei haben bereits verschiedene Studien, darunter eine aus Hessen (Seel, 2012) und eine aus dem Saarland (Bur et al., 2021), festgestellt, dass der Einfluss der Landwirtschaft auf die (biologisch aktiven) ortho-Phosphatgehalte in den Oberflächengewässern deutlich überschätzt wird. Auch teure Maßnahmen in der Landwirtschaft wie Erosionsschutz, Abstand zu Gewässern, Begrenzung der Phosphordüngung oder Förderung des Ökoland-

baus führten zu „keine[r] nennenswerte[n] Verbesserung in Hinblick auf die zu hohen ortho-Phosphatkonzentrationen“ (Bur et al., 2021, S. 1). Die Differenz zur gängigen Meinung des Umweltbundesamtes liegt darin begründet, dass in diesen Studien tatsächliche Messungen an Gewässern durchgeführt wurden, anstatt nur Modellberechnungen anzustellen. Auch Ergebnisse aus Tschechien deuten auf kommunale Kläranlagen als Hauptverursacher für Gewässereutrophierung hin. Dies liegt unter anderem daran, dass die von landwirtschaftlichen Flächen hauptsächlich abgeschwemmten Mineralpartikel, in denen Phosphor vorrangig in chemischen Komplexen mit anderen Mineralien gebunden ist, ein geringes Eutrophierungsrisiko darstellen (Borovec et al., 2010, zitiert nach Bur et al., 2021, S. 22).

In Hessen konnten seither durch eine Verschärfung der technischen Auflagen für Kläranlagen „signifikant niedrigere“ Konzentrationen fest- bzw. eine vorzeitige Erreichung der Orientierungswerte bewerkstelligt werden. Das hessische Landesumweltamt vermutet, dass man diese Zusammenhänge auch auf andere deutsche Bundesländer mit Mittelgebirgsregionen übertragen kann. Für andere geologische Großräume wären eigene Messungen nötig, für die man nicht überall bereit ist (Zinke, 2019). Es ist schon verwunderlich, dass im über-bürokratisierten Deutschland, das verzweifelt versucht die Umwelt zu retten, an solchen Schlüsselstellen für zahlenbasierte Lösungsstrategien einfach die Wahl getroffen werden kann, die Werte nicht zu messen. Ebenfalls bedenklich sind Vorgaben von manchen Auftraggebern (hier: Zweckverband Natura-III-Theel), beispielsweise nur den Gesamtphosphorgehalt anstatt des bioverfügbaren ortho-Phosphats

zu messen; in Modellrechnungen die landwirtschaftlichen Erträge höher anzunehmen, als sie sind; oder die P-Retention generell auf 50 % anzusetzen. Dies trifft zwar auf Stillgewässer, nicht aber auf Fließgewässer zu (Bur et al., 2021). Die resultierenden Ergebnisse können die Realität gar nicht abbilden. Ein Schelm, wer da böses denkt.

Weniger Landwirtschaft = weniger Umweltprobleme?

Es gäbe also genügend Zahlen und Fakten, die belegen, dass die Landwirte und Landwirtinnen nicht der Grund allen Übels bezüglich Klima-, Umwelt- und Gewässereutrophierung sind. Leider bekommt man dennoch immer mehr den Eindruck, dass die deutsche Gesellschaft die heimischen Lebensmittelerzeugung nicht mehr will. Die Politik setzt dies natürlich entsprechend dem Bestreben nach guten Wahlergebnissen um. Wohin soll das führen?

... Zu 6,4 Millionen weniger Bauernhöfe in der Europäischen Union bis 2040. Wie schon oft verdeutlicht, führt die aktuelle „Gemeinsame“ Agrarpolitik der EU nicht zur erwünschten Stärkung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, sondern im Gegenteil zur Industrialisierung. Ein Rückgang von Weidetierhaltung einhergehend mit einer Erhöhung der Emissionsintensität verschärft die Umweltauswirkungen der Landwirtschaft, anstatt sie zu mindern. In den Gebieten, die bezüglich Wasserverfügbarkeit begünstigt bleiben, müssen mehr Lebensmittel produziert werden, die in südliche, wasserarme Regionen transportiert werden müssen (Schuh et al, 2022). Das ist widersprüchlich zum „Green“ Deal, der zu einer höheren Produktionsnotwendigkeit im globalen Süden führt. Wie soll es

"An keinem einzigen Bach wurde bisher ein Hinweis gefunden, dass landwirtschaftliche Einträge maßgebend sind."



341 Vergleich von Gewässerabschnitten mit Kläranlagen oberhalb der Messstelle mit Gewässerabschnitten ohne Kläranlagen, S. 50

Quelle: "Schlussbericht Studie zur Ermittlung der Eintragspfade und -mengen von Phosphat aus der Landwirtschaft in dem Einzugsgebiet Theel und III"

Das gewässereutrophierende ortho-Phosphat wird vor allem durch eine unzureichende Filtration in den Kläranlagen in die Oberflächengewässer freigesetzt (Bur et al., 2021; Bild: Ackerschwestern)

2/6

Bis 2040 werden 6,4 Millionen Bauernhöfe in der EU zusperren.

Das sind 700 pro Tag.

© 2022. These economic and territorial implications of the decline in the number of farms in the EU. https://www.bur-qr1.europa.eu/RegData/et/et/et/STUD/2022/699e2/04/01_STUD2022069620_en.pdf

Die Menge an Lebensmittel, die jeder dieser Betriebe erzeugt hat, muss dann entweder von wachsenden Industrie-betrieben in der EU oder aber von Höfen in Drittländern erzeugt und importiert werden (Bild: Ackerschwestern)

funktionieren, dass niemand mehr produziert, aber alle importieren?!

Das will eigentlich niemand, und in erster Linie nicht die Landwirte und Landwirtinnen. In unzähligen Artikeln steht sinnbildlich, „da die Landwirtschaft mehr auf Ertrag und Produktivität Wert legt als auf Umweltschutz, werden die Betriebe immer größer und die Nutztiere und die Natur leiden“. Das ist schlichtweg zu kurz gedacht. Wenn man entsprechend des Grundgesetzes seine freie Berufswahl als Landwirt oder Landwirtin ausübt, kann man aktuell quasi nur mit einer Ertragsmaximierung bzw. Kostenminimierung einen durchschnittlichen Lebensunterhalt verdienen. An Mindestlohn denkt dabei noch nicht einmal jemand. Könnte man dank eines wirksamen Qualitätsmarktschutzes und weiterer Maßnahmen mit 20 Weiderindern oder 50 Hektar Ackerbau eine Familie ernähren, würden es sehr viele machen!

„Wir sind ausgebrannt.“

Doch ganz im Gegenteil hat die anhaltende und sich verschärfende Situation des „Wachsen oder Weichen“ nicht nur sozio-ökonomische und ökologische Folgen, sondern auch gesundheitliche. Eine umfassende Masterarbeit der Landwirtschaftstochter Maria Roth (2021) offenbart erschütternde Zahlen. Dass diese die Realität gut widerspiegeln, konnte man daran erkennen, dass die Themenserie der Acker-Schwester zu „Burnout, Depression und Angst bei Landwirten“ bisher die stärkste Resonanz in den sozialen Medien hervor-

gerufen hat. Das ist nicht verwunderlich, denn bei 46 % Betroffenheit unter Landwirt:innen betrifft es – direkt oder indirekt – jede und jeden!

Roth analysierte die Rückmeldung von über 2.700 deutschen und österreichischen Landwirt:innen und deren Familienangehörigen. Das Vorhandensein bzw. die Schwere von Angst und Depression wurden mit der Hospital Anxiety and Depression Scale (HADS) gemessen. Die psychische Belastung und Beanspruchung [am Arbeitsplatz] wurde mittels der Copenhagen Psychosocial Questionnaire (COPSOQ) erfasst. Es wurde dabei der generelle Burnout-Zustand bewertet, also „der Grad der physischen und psychischen Müdigkeit und Erschöpfung einer Person, unabhängig von der Erwerbsarbeit“ (Roth, 2021, S. 33). Anschließend wurde ein Fragebogen zu den Belastungsfaktoren bereitgestellt, in welchem die Landwirt:innen für 16 Faktoren zuerst die jeweilige Belastungsintensität in einer Skala einstufen sollten und nachfolgend die drei subjektiv belastendsten Faktoren angeben sollten. Der vollständige Fragebogen der Masterarbeit (Anhang C) ist frei verfügbar unter <https://eplus.uni-salzburg.at/obvusbhs/content/titleinfo/7328665>.

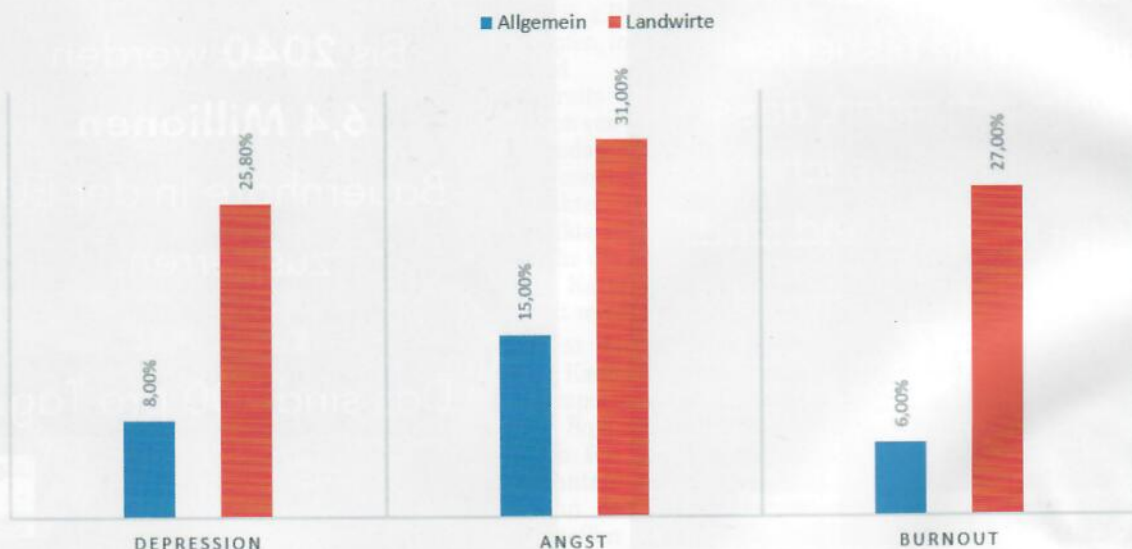
Einschlägige Ergebnisse der Studie sind folgende:

1) HADS: Circa 50 % der Befragungswerte der Subskala Depression waren im grenzwertigen oder auffälligen Bereich, sowie 63 % der Werte der Subskala Angst. Die prozentuale Häufigkeit von

Depressions- und Angstsymptomatik ist höher als in der Allgemeinbevölkerung.

- 2) COPSOQ: Bei 27 % der Befragten wird eingeschätzt, dass sie von Burnout betroffen sind. Zum Vergleich, in der deutschen Gesamtbevölkerung beträgt der Anteil 6 %.
- 3) Zusammengefasst sind 46 % der befragten Landwirt:innen an Angst, Depression oder Burnout erkrankt. Davon leiden 20 % an einer, 26 % an zwei oder allen drei dieser psychischen Krankheiten.
- 4) Bezüglich Angstsymptomatik und Burnout besteht bei Frauen ein signifikant höheres Risiko als bei Männern.
- 5) „Milchbauern und -bäuerinnen [haben] ein größeres Risiko für Burnout als Landwirt:innen mit anderen Produktionsformen“ (Roth, 2021, S. 62). Andere Produktionsformen umfassten dabei die Haltung von Geflügel, Schweinen, Pferden oder Schafen oder reine Ackerbaubetriebe, sowie Spezialkulturen, Wald und Weidehaltung. Fischhaltung wurde von den Befragten nicht als „Sonderkultur“ angegeben.
- 6) Teilt man die Befragten nach ihrer „Stellung“ in der Betriebsfamilie ein, so sind Betriebsleiter:innen sind zu 28 % von Burnout betroffen. Die Partner:innen sind zu 43 % betroffen (signifikant höher), die Hofnachfolger:innen zu 15 % (signifikant niedriger).
- 7) Dazu passt ein Ergebnis, das einer der Hypothesen widerspricht: „Landwirt:innen, die gemeinsam mit der Elterngeneration leben, [sind signifikant]

Die prozentualen Häufigkeiten von Burnout, Depression und Angst bei Landwirten und der Allgemeinbevölkerung



ROTH M. PSYCHOLOGIN M. SC. (2021) „PRÄVALENZ UND PRÄDIKTOREN VON BURNOUT, DEPRESSION UND ANGST BEI LANDWIRTEN UND LANDWIRTTINNEN IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH“
 JACOBI, F. ET AL. (2024) „PSYCHISCHE STÖRUNGEN IN DER ALLGEMEINBEVÖLKERUNG“
 STÖBEL-RICHTER ET AL. (2013) „PRÄVALENZ VON PSYCHISCHER UND PHYSISCHER ERSCHÖPFUNG IN DER DEUTSCHEN BEVÖLKERUNG UND DEREN ZUSAMMENHANG MIT WEITEREN PSYCHISCHEN UND SOMATISCHEN BESCHWERDEN“

Landwirte und vor allem Landwirtinnen sind mehr von Burnout, Angst und Depression betroffen als die deutsche Allgemeinbevölkerung (Bild: Roth, 2021; entnommen aus <https://landwirtschafterklaert.de/psyche.html>)

weniger häufig von Burnout-Gefährdung betroffen, als [jene], die ohne Eltern- generation wohnen“ (Roth, 2021, S. 54).

- 8) Die Betriebsgröße hat keinen signifikanten Einfluss auf Depressions- und Angstsymptomatik.
- 9) Konventionell wirtschaftende Landwirt:innen sind signifikant stärker von depressiver Symptomatik betroffen als ökologisch wirtschaftende.
- 10) Die sieben stärksten Belastungsfaktoren, gelistet nach Häufigkeit der Nennung durch die Landwirt:innen, sind in Tabelle 1 aufgelistet. Konflikte in der Familie werden unter den sieben stärksten Faktoren auf der Skala der Intensität „nur“ als leicht bis mittel belastend wahrgenommen. Obwohl die durchschnittliche Arbeitszeit gerundet 49 Stunden pro Woche beträgt und dieser Durchschnitt sich sowohl aus Angaben von Vollerwerbsbetrieben (78 % der Befragten) sowie Nebenerwerbsbetrieben (22 % der Befragten) zusammensetzt, ist die hohe Arbeitsintensität erst auf Rang 8 zu finden. Auch der Mangel an Freizeit oder Urlaub wurde nur von 13,9 % als eine der stärksten Belastungen genannt. Körperliche Arbeit, Isolation oder hohe Verantwortung wurden jeweils von unter 5 % der Befragten als stärkste Belastungen angesehen. [Anmerkung: Das sind meiner Erfahrung nach interessanterweise die Punkte, von denen landwirtschaftsfernere Menschen annehmen, dass sie uns belasten würden; oder die sie selbst als abstoßende Faktoren des Berufs sehen. Hier zeigt sich eine Differenz zwischen Fremd- und Selbstbild.]
- 11) Korrelierende Zusammenhänge der Skalen Depression, Angst und Burnout liegen mit allen 16 Belastungsfaktoren vor. Einheitlich herauskristallisiert haben sich die Faktoren „Belastung gesamt“, „Zukunftsangst“ und „Gesundheitliche Probleme“.

Zuletzt wurden den Landwirt:innen noch zwei Fragen zur Bewertung auf einer Skala von 1 bis 5 gestellt. Zum einen ergab die Auswertung, dass sie deutlich unzufrieden ($M = 4,29$) mit der medialen Berichterstattung über die Landwirtschaft sind. Zum anderen gaben fast $\frac{3}{4}$ der Befragten an, dass sie das gesellschaftliche Ansehen ihres Berufes als (viel) niedriger ($M = 3,96$) einschätzten als das anderer Berufe. In den Rückmeldungen zu den Social-Media-Beiträgen der AckerSchwestern spiegeln sich viele der Studienergebnisse wider.

Der Grat ist in den primärerzeugenden Berufen sehr schmal:

Man brennt für seine wunderschöne Berufung – bis man ausgebrannt ist.

Daher wäre auch eine ähnliche Studie unter den Fischwirtschaftsbetrieben, inklusive der Binnen- und Küstenfischereien, interessant und wichtig. Was von Roth hier aufgedeckt wurde, ist eine immense persönliche Belastung der Vertreter:innen des Berufsstandes durch politische und gesell-

Belastungsfaktor	Häufigkeit der Nennung als stärkste Faktoren	Belastungsintensität (Mittelwert \pm Standardabw.)
Agrarpolitik / Richtlinien	69,0 %	3,95 \pm 0,93
Komplexe Bürokratie / Hohe Auflagen	44,5 %	4,13 \pm 0,95
Darstellung in den Medien	30,7 %	4,05 \pm 1,05
Finanzielle Schwierigkeiten	30,2 %	3,21 \pm 1,18
Generationen-/ Familienkonflikte	14,4 %	2,80 \pm 1,22
Zukunfts-/ Existenzangst	13,9 %	3,63 \pm 1,19
Ansehen in der Gesellschaft	13,9 %	3,63 \pm 1,19

Tabelle 1. Stärkste Belastungsfaktoren für Landwirt:innen, identifiziert nach Häufigkeit der Nennung und Stärke der wahrgenommenen Belastung: 2 = leicht, 3 = mittel, 4 = stark. Nach (Roth, 2021)

schaftliche Faktoren. Diese belastet auch in der Folge unser sowieso kränkliches Gesundheitssystem. Aber leider interessiert diese stark bedenkliche Situation in den elementaren Berufsfeldern unserer Gesellschaft viel zu wenig.

Sollten Sie als Leser oder Leserin weitere Fragen zu den Themen Depression, Angst oder Burnout haben, oder sich selbst reflektieren wollen, kann ich Ihnen folgende Medien empfehlen:

- Der Artikel „Wie ein Schatten über meinem Kopf“ von Franziska Aumer von den AckerSchwestern im „Landwirt“ (9-2023):
https://landwirtschafterklaert.de/assets/img/Studien/psyche/18-23_LW0923.pdf
- Informationsseiten der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Gesundheitsförderung, z.B. zum Thema Burnout: <https://dg-pg.de/information/psychische-gesundheit/burnout/was-ist-burnout/>
- Angebote der Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau (SVLFG): kostenlose **Krisenhotline 0561 785 – 10101** (24/7 durch Psycholog:innen besetzt);
Telefonisches, kostenloses Einzelfallcoaching: <https://www.svlfg.de/einzelfallcoaching>.

Was in jeder psychologischen Therapie- richtungen empfohlen wird, ist reden, reden, reden!

Ich freue mich auch über Rückmeldungen zu einem Bedarf an weiteren Informationen. Gerne stelle ich diese in einem folgenden Artikel zusammen.

Landwirtschaft und Fischwirtschaft

Die Darstellung der Ergebnisse der Studie von Roth erfolgte so ausführlich, da ich denke, dass viele davon auf die Fischwirtschaft übertragbar sind. Agrarpolitik, hohe Auflagen, Darstellung in den Medien, Finanzielle Schwierigkeiten, Familienkonflikte und Existenzangst wird man als Betriebsleiter:in oder familiäre Angehörige einer Fischzucht genauso kennen. Das Ansehen in der Gesellschaft ist meiner Erfahrung nach noch besser, aber es wird genauso der Punkt kommen, an dem die Fischwirt:innen wegen Nährstofffreisetzen aus Aquakulturanlagen, Tier-

schutz beim Abfischen oder dem Klassiker, „Killen von süßen Ottern“, verurteilt werden. Wie auch bei agrarischen Themen werden die Medien gezielt Halbwahrheiten verbreiten. Dem entgegenstehen kann nur eine starke und gesellschaftsweite Aufklärung.

Wir, die AckerSchwestern und ich, wollen daher zur gemeinsamen Stärkung der Landwirtschaft und der Fischwirtschaft produktive Aufklärung betreiben. Dazu gehört einerseits die Vermittlung fischwirtschaftlicher Grundsätze und Zusammenhänge an die landwirtschaftsnahen Bevölkerungsgruppen. Der Startschuss ist mit der neuen Informationsserie zum Thema Teichwirtschaft und Fischerei allgemein auf den Kanälen der AckerSchwestern bereits gefallen. Zum anderen sollte dieser Artikel eine Einladung für die Fischwirt:innen darstellen, sich mit der spannenden Materie der Landwirtschaft zu beschäftigen. Beim Wunsch nach weiteren Themenfelder, die aufgearbeitet werden sollen, kann mir wiederum gerne geschrieben werden.

Um nun aktiv neue Brücken zwischen Land- und Fischwirtschaft bauen zu können, brauchen wir Sie: Wenn Sie als Fischwirt oder Fischwirtin direkte oder indirekte Probleme mit einem, mehreren oder generell allen landwirtschaftlichen Betrieben haben, dann schreiben Sie uns sehr gerne und schildern den Sachverhalt (Mail: lena.baecher@yahoo.de oder info@ackerschwestern.de). Sie können dies vollkommen anonym tun. Wir werden die Daten keinesfalls nutzen, um irgendwelche rechtlichen Schritte einzuleiten. Wir wollen ausschließlich die fachlichen und rechtlichen Hintergründe recherchieren und uns als „Denkfabrik“ über praktikable Lösungen Gedanken machen. Mit Ihrem Einverständnis würden wir diese nachfolgend veröffentlichen, sodass sich auch andere inspirieren lassen können.

Unser Ziel ist es, die zweckbefreiten Konflikte bis Kämpfe zwischen der Fischwirtschaft und der Landwirtschaft zu beenden. Wir werden immer weniger. Wir müssen zusammenhalten. Oder wie die AckerSchwestern sagen: „In der Farbe getrennt, in der Sache vereint.“

Quellenverzeichnis ist bei der Verfasserin erhältlich.